

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Band: 106 (2019)
Heft: 7-8: Berlin im Boom : in der Hauptstadt wird es eng

Artikel: Glänzender Zukunftsentwurf : Futurium Berlin von Richter Musikowski
Autor: Marquart, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-869681>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Glänzender Zukunftsentwurf

Futurium Berlin von
Richter Musikowski



Ein junges Architekturbüro findet für das vage Programm eines Hauses der Zukunft ein überzeugendes Narrativ – und schafft dabei noch eine deutliche städtebauliche Aufwertung des Spreeufers.

Christian Marquart
Schnepf Renou (Bilder)

Alle kennen das Klischee, Berlin sei arm, aber sexy. Mit anderen Worten: Was in der deutschen Hauptstadt angefasst wird, gerät nicht selten eigenwillig und unterhaltsam. Das gilt besonders für Berlins Baukultur. Man scheut dort nicht vor «Leuchtturmprojekten» zurück, die schon mal öffentlichkeitswirksam der traditionellen Planungslogik zuwiderlaufen und ohne verkopftes Zaudern ins Werk gesetzt werden. Der noch immer im Bau befindliche Flughafen BER, der ursprünglich 2011 hätte eröffnet werden sollen, ist das wohl berühmteste Beispiel. Besonders spannend ist der Wiederaufbau des Berliner Stadtschlusses, welcher seit den frühen 1990er Jahren vorangetrieben wird (vgl. Artikel S. 26); simultan zum Planungsprozess erörterte die Stiftung Preussischer Kulturbesitz in aller Ruhe das Nutzungskonzept des Schlusses als *Work in Progress* – zumindest bis die Debatte um geraubte koloniale Kulturschätze losging.

Berlin übt sich gerne darin, internationale Architekturwettbewerbe für Kultureinrichtungen auszuschreiben, ohne zuvor präzise Nutzungskonzepte auszuarbeiten – erst recht, wenn ein solches Haus «Innovation» im Schilder führt oder als *Futurium* die Zukunft mit sich trägt. Institutionen wie dem Futurium am Spreebogen, das zur Gattung der Mitmach-Museen ohne Sammlung gehört, ist nämlich jene Abkürzung in die Zukunft aufgetragen, die einst zur Staatsräson der DDR gehörte und doch programmatisch nie zu erfüllen war: «Überholen ohne einzuholen» lautete Ende der 1960er Jahre der paradoxe Appell des SED-Staatsratsvorsitzenden Walter Ulbricht an die Genossen.

Ein Projekt der schwarz-gelben Regierung

Ähnlich heikel war die Erwartung der Bauherrschaft des Futuriums an die Architekten, die 2009 im Koalitionsvertrag der damaligen Regierungsparteien

CDU/CSU und FDP formuliert worden war: «Wir wollen unter wissenschaftlicher Leitung und mit Unterstützung der Wirtschaft ein Haus der Zukunft schaffen, in dem sich Deutschland als Wissensgesellschaft und Innovationstreiber präsentiert.» Seit 2017 ist der Musikwissenschaftler Stefan Brandt Direktor des Futuriums, eröffnet wird das Haus im September.

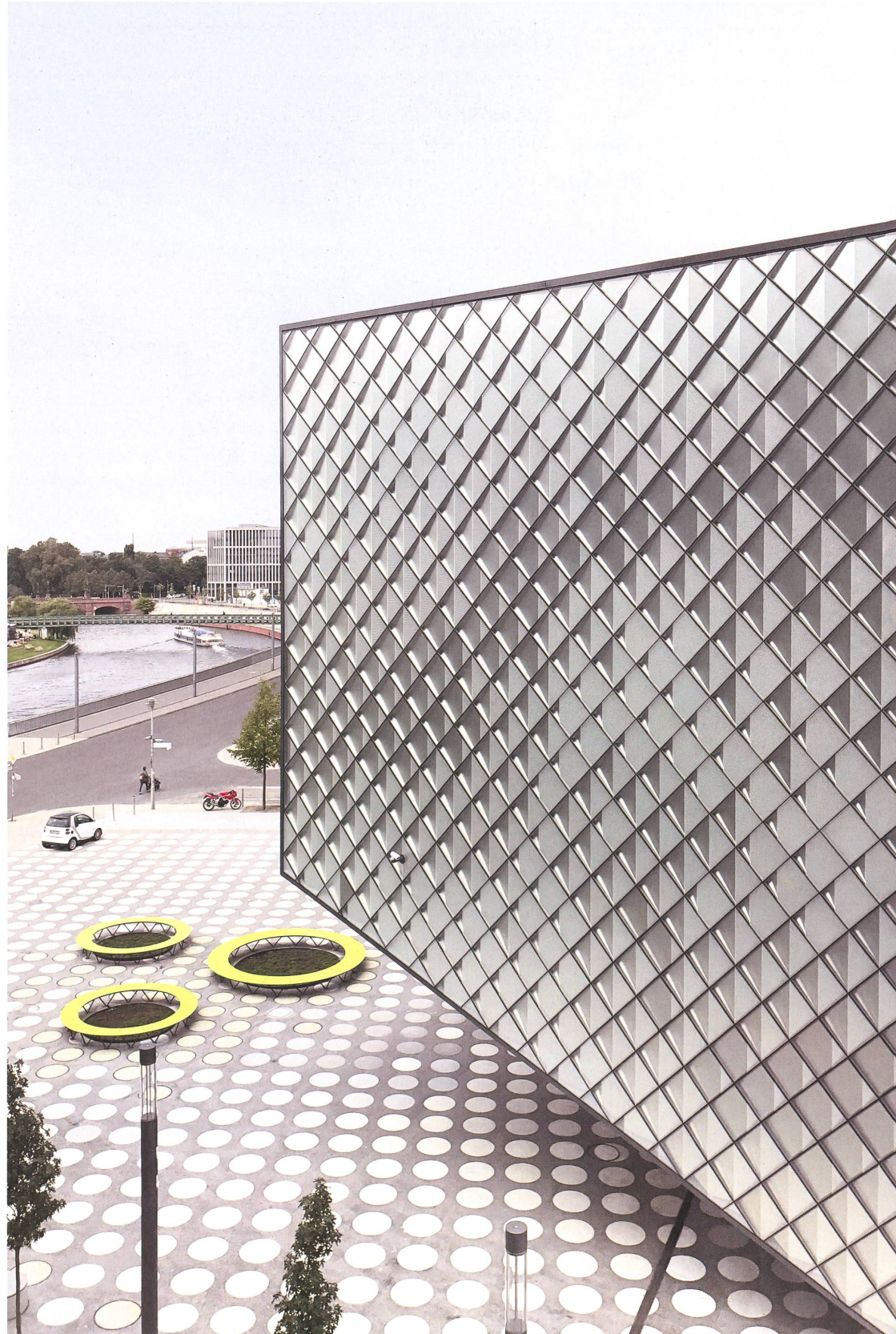
Ein Glücksfall, dass die jungen Architekten Jan Musikowski und Christoph Richter es mit ihrem Entwurf tatsächlich schafften, die «Zukunft» des Futuriums metaphorisch angemessen zu verbildlichen. Mehr noch: Ihnen gelang auch eine deutliche städtebauliche Aufwertung der Uferbebauung des nördlichen Spreebogens.

Das Futurium schiebt sich selbstbewusst und bescheiden zugleich zwischen das Bildungsministerium und einen Bürobau an der Kante des Humboldthafens. Um öffentlichen Raum zu schaffen, der diese Bezeichnung verdient, liessen sich die Architekten ein paar Tricks einfallen: Das durchaus nicht kleine Gebäude (8154 m² Nutzfläche) beschreibt im Grundriss ein unregelmässiges Fünfeck, während das Volumen einer kubo-futuristischen Skulptur ähnelt, wie man sie aus Science-Fiction-Filmen kennt. Bis zu 18 Meter kragen die vorderen und rückseitigen «Enden» des Gebäudes aus. Und im hohen Erdgeschoss bleibt zudem viel Fläche für eine vom Eintrittsgeld befreite Passage durchs Haus in Richtung Spreeufer und Schweizer Botschaft.

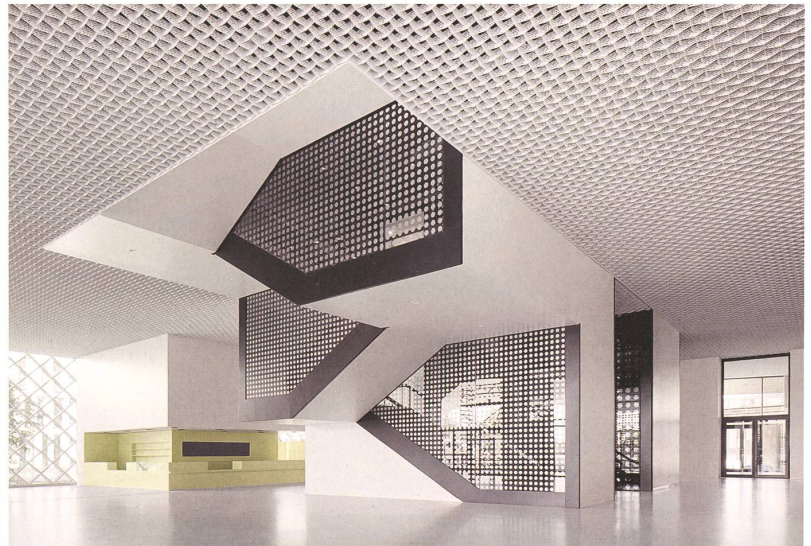
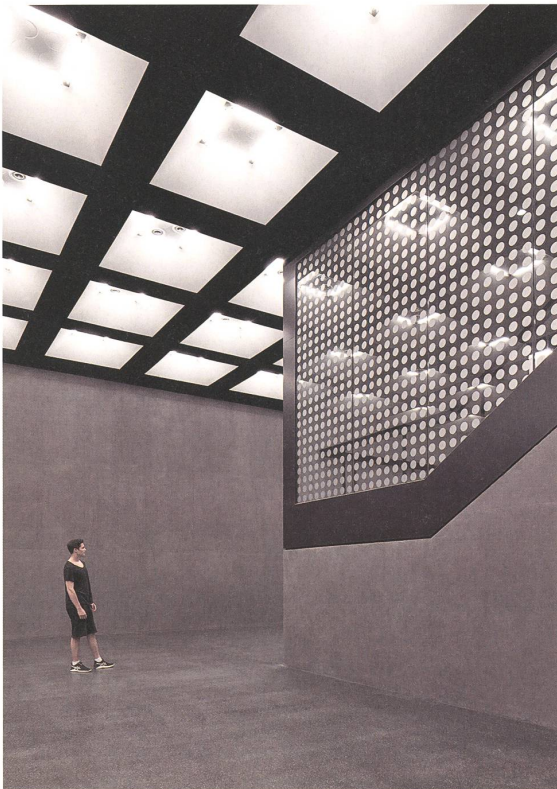
Triumph des narrativen Talents

Innen wie aussen ist das Futurium ein Haus der leisen, lässigen, gleichzeitig gekonnten Sensationen: Man ist geneigt, von «raffiniertem Einfachheit» zu schwärmen. Anfängerfehler haben Richter und Musikowski mit ihrem ersten grossen Wettbewerbserfolg (163 Teilnehmer!) keine gemacht – im Gegenteil. Man darf staunen über die Souveränität und das narrative Talent, mit denen das kleine Team an eine Aufgabe heranging, die charakterisiert war durch die Forderung nach maximaler Flexibilität und Nachhaltigkeit und den verwegenen Mangel jedweder Konkretion was inhaltliche Konzepte betraf. In den Wettbewerbsunterlagen war die vage Rede von «neuen Wegen der Kommunikation» und einer architektonischen Interpretation dessen, «wie in Wissenschaft und Forschung Wege in die Zukunft [...] gangbar gemacht werden». Die auffällig schimmernde, eigens für das Futurium entwickelte Gebäudehülle aus rund 8000 rautenfö-

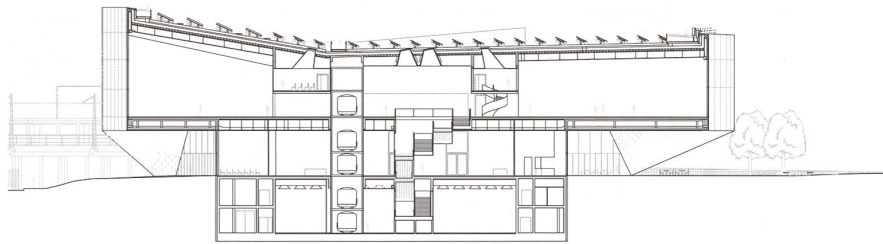
Schillernde Haut aus Gussglas und Edelstahl. Der südliche Vorplatz am Wasser der Spree wird künftig auch vom Café des Futuriums genutzt. In Sichtweite am gegenüberliegenden Ufer: Bundeskanzleramt und Schweizer Botschaft.



Zwischen den weitläufigen, doppelgeschossigen Ausstellungsflächen (hier mit Panoramafenster zur Spree und zum Kanzleramt) und dem Erschließungskern sind Galeriegeschosse angelagert.

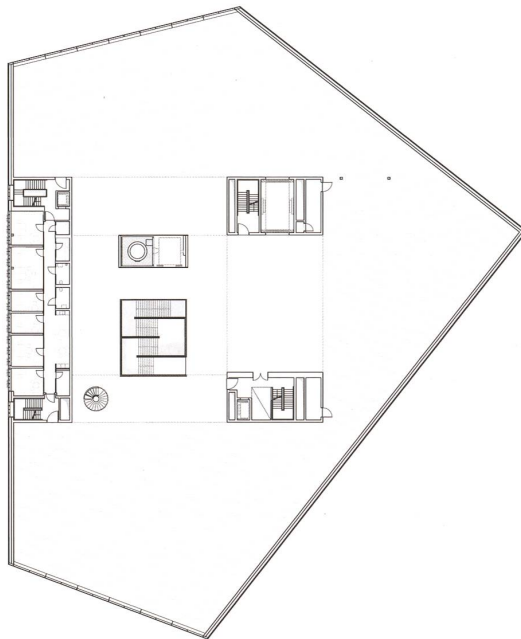


Der zentrale Erschließungskörper führt von der erdgeschossigen Passage in den dunklen Ausstellungsraum im Keller (links) wie in den Ausstellungsraum im Obergeschoss (oben).

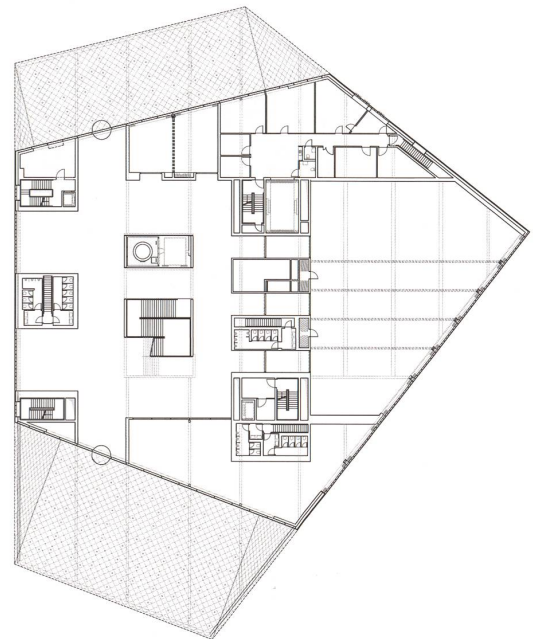


Querschnitt

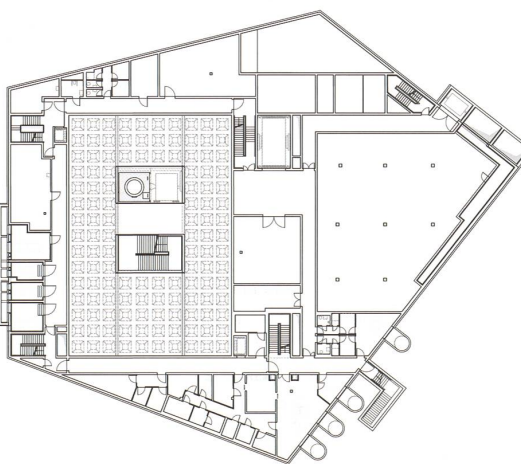
Futurium Berlin
 Alexanderufer 2, 10117 Berlin
Bauherrschaft
 Bundesanstalt für Immobilienaufgaben
Architektur
 Richter Musikowski, Berlin, Christoph Richter, Jan Musikowski, Projektteam: Sebastian Haufe, Elke Sparmann, Martina Huber, Nele Gessner, Daniel Eckert, Domenico Foti, Yvo Coseriu, Christine Dorn, Elisabetta Vito, Johann Schulz-Greve, Phillip Rohé
Tragwerk
 Schüssler-Plan Ingenieurgesellschaft, Berlin
Landschaftsarchitektur
 JUCA architektur + landschaftsarchitektur, Berlin
Fachplaner
 Bauphysik: WSGreen Technologies, Stuttgart; Müller BBM, Berlin
 HLKS: GM Planen+Beraten, Griesheim; IBS-Net Ingenieure, Köln; Ingenieurgesellschaft Grabe, Hannover
 Elektroingenieur:
 Prinzing Elektrotechnik, Frankfurt a.M.
Generalübernehmer
 BAM Deutschland, Stuttgart
Kunst
 realities: united, Berlin
Gesamtbaukosten KG 100-700
 EUR 58 Mio.
Gebäudevolumen
 89 311 m³
Geschossfläche
 14 007 m²
Energie-Label
 BNB Gold mit 89.9%
Chronologie
 Internationaler Realisierungswettbewerb: 2011-12; Planung: 2013-14
 Ausführung: 2015-17



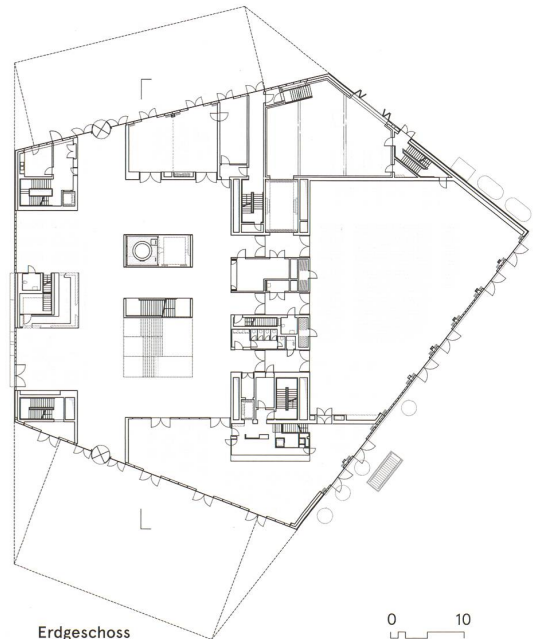
Obergeschoss



Zwischengeschoss EG



Untergeschoss



Erdgeschoss



migen Gussglas-Edelstahl-Kassetten ist eine tolle Premiere; im Inneren des Hauses prunken pfiffig modulierbare, wolkige «Lichtfelder» mit Leuchtspur-Effekten; eine kluge Raumdramaturgie weist den drei Haupt-Ebenen von Ausstellungs- und Versammlungsräumen drei Denkräume der Zukunft zu, mit den Gravitationsfeldern Mensch, Natur und Technik.

Der Energiespeicher als Entertainer

Entlang einer architektonisch-atmosphärischen Promenade, die vom Untergeschoss auf das geknickte Dach mit seiner dort expressiv aufgespreizten Solartechnik führt, wird der Energie-Haushalt des Gebäudes thematisiert. Als medialer Clou der innovativen technischen Ausstattung des Hauses erweist sich ein vertikaler Energiespeicher neben dem grosszügig inszenierten Treppenhaus, in dessen Behältern tausende Paraffinlinsen schwimmen. Der Ladestatus dieses Speichers wird dem Publikum durch auffällige Lochmasken hindurch mitgeteilt: Das Farbenspiel in Rot und Violett markiert den Aggregatzustand des Paraffins. Mit ihrer «sprechenden» Haustechnik lässt sich die Architektur des Futuriums auch als spielerische Kritik an der aktuellen Klimapolitik lesen.

Richter und Musikowski haben sich klammheimlich inspirieren lassen vom grossen Filmarchitekten Ken Adam (1921–2016), den die *Süddeutsche Zeitung* noch kurz vor seinem Tod als «fröhlichen Futuristen» feierte. Denn über Ken Adams Szenenbilder für zahlreiche James-Bond-Filme sowie Stanley Kubricks *Dr. Seltsam oder: Wie ich lernte, die Bombe zu lieben* stolperten am Ende alle grössenwahnsinnigen Machtmenschen und Bösewichte.

Das dürfte auch Dr. Stefan Brandt gefallen, dem Direktor des Futuriums. Das Haus schätzt er sehr, aber dezidiert «politisch» sieht er seine Aufgabe nicht: «Nach unserem Selbstverständnis wird das Futurium eine Plattform für Diskurse sein, die nicht zuletzt Kontroversen widerspiegelt und deshalb unterschiedliche Positionen zulässt. Wir wollen und können nicht *par l'ordre du mufti* anderen «das Richtige» vorschreiben – eher mal Menschen wachrütteln.» —

Christian Marquart (1949) studierte Sozialwissenschaften und arbeitet als Journalist, Buchautor und Kommunikationsberater mit den Schwerpunkten Architektur, Planung, Bauwirtschaft und Markenkommunikation. Er ist Mitglied der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung und lebt in Stuttgart.

Résumé

Un projet d'avenir pour la ville Futurium Berlin de Richter Musikowski

Le fait que des concours internationaux soient organisés avant que leurs concepts d'utilisation soient définis précisément fait partie des spécialités de la culture architecturale de Berlin. Fondé en tant que «maison de l'avenir» représentative dans le contrat de coalition du gouvernement fédéral noir et jaune de 2009, le *Futurium* est un projet de ce type. C'est un heureux hasard que les jeunes architectes Jan Musikowski et Christoph Richter aient réussi, non seulement à représenter «l'avenir» de façon appropriée, mais encore à revaloriser l'urbanisation de la rive du coude nord de la Spree. Avec son enveloppe de 8 000 caissons en verre coulé et acier inoxydable en forme de losanges la nouvelle construction crée un espace public généreux du fait qu'elle rebondit fortement face à l'alignement des façades au niveau piétonnier. Et au rez-de-chaussée, il y a un passage en libre d'accès à travers le bâtiment en direction des rives de la Spree. À l'intérieur, une promenade architecturale conduit du sous-sol jusqu'au toit.

Summary

Designing the Future of the City Futurium Berlin by Richter Musikowski

One of the special features of the culture of building in Berlin is to set up international competitions, before defining the use concepts more closely. One such project is the *Futurium*, which as a “Building of the Future” is based on the agreement reached in 2009 by the coalition conservative-liberal federal government. It is a stroke of good fortune that the young architects Jan Musikowski and Christoph Richter have not only succeeded in representing the “Future” in an appropriate way, but have also managed to upgrade in urban planning terms the development of the northern curve of the river Spree. With a striking shimmering envelope made up of 8000 diamond-shaped cast glass and stainless-steel coffers the new building generously creates public space by stepping back from the building line at pedestrian level. And on the ground floor there is a publicly accessible passageway through the building that runs in the direction of the banks of the River Spree. In the interior an architectural promenade leads from the lower ground floor up to roof level.